

Schimmer der Größe

von Aftab J. Srivastava

Wenn dies in Druck geht, sind einige der geschilderten Begebenheiten mehr als drei Jahre alt und könnten somit leicht dem Gedächtnis entfallen sein; doch zumindest für meine Frau und mich sind sie frisch in Erinnerung. (Vorbemerkung des Verfassers aus dem Jahr 1977)

Bald nachdem die erste `Unity of Man´-Konferenz (Konferenz über die `Einheit des Menschen´) im Februar 1974 zu Ende gegangen war und ich den Dokumentarbericht über ihren Verlauf abgeschlossen hatte, begaben wir uns in der ersten Märzwoche zum Meister und baten ihn um seine Erlaubnis, Delhi für einen kurzen Urlaub zu verlassen. Bei unserem Abschied sagte er zu meiner Frau: „Tochter, gib acht auf ihn.“

Einige unserer Freunde, die dabei waren, und ich selbst meinten, daß der Meister mir den Rat geben wollte, auf Susheela zu achten, denn sie hatte sich die ganze Zeit nicht wohl gefühlt, während ich ganz gesund und munter war. Tatsächlich wollte dies einer der Freunde korrigieren, indem er sagte: „Meister, es geht ihm sehr gut; sie ist es, um die man sich kümmern muß.“ Unser Meister schwieg eine Weile und mahnte meine Frau nochmals zur Vorsicht. Die wahre Bedeutung dieser Vorfälle ging mir erst am 31. März 1974 auf, als ich nach einer anstrengenden Besichtigungsfahrt zu den Abchand-Höhlen in der Nähe von Sagar in Madhya Pradesh einen schweren Herzanfall bekam und danach fast zwei Monate lang im Militärkrankenhaus von Sagar lag und mit dem Leben kämpfte.

Anfang April jenes Jahres zeigte sich erneut die Krankheit meiner Frau, vielleicht infolge des Schocks, den sie wegen meiner Krankheit erlitt, und durch die Anspannung. Sie kam nicht mehr zu mir ins Krankenhaus, und Verwandte, die mich besuchten, sagten mir nur, daß sie leichtes Fieber habe. Ich wußte jedoch, daß es nicht ihrer Art entsprochen hätte, mich in meinem Zustand nicht mehr zu besuchen, wenn sie nicht selber ernstlich krank war. In meiner Besorgnis sandte ich an Maharaj Ji ein Telegramm und bat meinen Schwager, es aufzugeben. Zwei oder drei Stunden später, als er mich am Abend besuchte, brachte er mir ein Telegramm und erklärte: „Die sist von einem Kirpal Singh, aber ich weiß nicht, was es besagt.“ Ich bat ihn, es mir vorzulesen. Es lautete: „Seien Sie unbesorgt, die Meisterkraft ist am Werk, Grüße und Segenswünsche – Kirpal Singh.“

Ich war etwas überrascht und sagte zu meinem Schwager, daß diese Botschaft die Antwort auf das Telegramm sei, welches aufzugeben ich ihn diesen Nachmittag gebeten hatte. Er entgegnete, daß das nicht sein könne, denn er habe es knapp zwei Stunden vorher abgesandt, und das Telegramm aus Delhi müsse früher als dieses abgegangen sein. Da ich wußte, daß meine Frau in etwa einem Tag völlig wiederhergestellt sein würde, sagte ich meinem Schwager, er solle sich nicht sorgen, da seine Schwester in einem oder zwei Tagen wieder gesund sei. Er schien verblüfft – ich war es nicht ! Mein Glauben war gestärkt. Ich wußte, daß der Meister seine

Schüler wirklich liebt und volle Verantwortung für ihr Wohlergehen und selbst für ihre weltlichen Angelegenheiten auf sich nimmt, wenn sie sich ihm vollständig ergeben. Es wurde mir sein Ausspruch bewußt: „Ein wahrer Meister verläßt seine Schüler nie, auch nicht, wenn sie ihn verlassen, und er kümmert sich stets um all ihre Belange.“

Als wir bei unserer Rückkehr nach Delhi im Juli 1974 zum Sawan Ashram gingen, um den Meister zu sehen, freute er sich, daß wir gekommen waren, doch er schien irgendwie unpässlich zu sein. Ich erkundigte mich, ob aufgrund der Empfehlungen, die während der `Unity of Man´- Konferenz gegeben wurden, weiteres unternommen worden sei. Ich erkundigte mich, ob aufgrund der Empfehlungen, die während der `Unity of Man´- Konferenz gegeben wurden, weiteres unternommen worden sei. Er bestätigte, daß er Briefe nach meinen Vorschlägen, die ich im Krankenhaus in Sagar gemacht hatte, verschickt habe, doch fügte er hinzu, daß ich mich nicht um solche Dinge hätte bemühen sollen, als ich so krank war. Ich antwortete: „Meister, Ihr habt Euch auch nicht wohl gefühlt, weshalb habt Ihr dann diese ganze Arbeit getan?“

Als wir gehen wollten, schien er über meinen geschwächten Zustand besorgt zu sein und hieß mich völlige Ruhe einzuhalten und mir keine Gedanken darüber zu machen, in den Ashram zu kommen. Er bat mich aber, ihm zu schreiben, und er selbst würde zu mir kommen. Als wir in der folgenden Woche zu ihm gingen, tadelte er mich, weil ich seine Anweisung nicht beachtet hatte. Ich sagte ihm, daß ich es getan habe, weil es mir Freude mache, ihn zu sehen, und ich dem Drang nicht hätte widerstehen können. Wir sprachen über verschiedene Dinge. Plötzlich fiel mir ein, daß ich Privates mit ihm besprechen wollte, und ich äußerte meinen Wunsch, bei der nächsten Begegnung eine private Audienz bei ihm haben zu dürfen. Prompt sagte er: „Nein, es gibt vielleicht kein nächste Mal ! Wir können jetzt darüber sprechen.“ Ich fragte ihn, ob wir in sein Schlafzimmer gehen und die anderen in der Haupthalle (wo wir saßen) lassen könnten. Er stand auf und sagte zu den etwa hundert Ergebenen, die dort saßen, den etwa hundert Ergebenen, die dort saßen, daß er allein sein wolle, um mit mir zu reden. Nachdem wir allein waren, bat er mich zu beginnen. Wir sprachen über verschiedene Dinge, manche von ganz persönlicher Natur, die ich hier nicht im einzelnen wiederzugeben brauche. Er hielt meine Hand, und mich beruhigend sagte er, daß alles gut sein werde bei einem, dessen Haltung gegenüber Menschen und Dingen korrekt und dessen Motive sauber seien. Selbstsucht, sagte er, sei die Ursache aller Verfehlungen. Er sah mich an und lächelte dann das vertraute Lächeln, welches besagte: „Sorgen Sie sich nicht. Tun Sie weitere für andere, was Sie tun können, und Gott wird sich um all Ihre Belange kümmern.“

Während wir miteinander sprachen, unterbrach er mich plötzlich und fragte, ob ich bereit sei, über meine sonstige Meditationszeit hinaus zusätzlich zu meditieren, wenn er gegangen sei. Ich sagte, daß ich nicht verstünde. Er erklärte, daß er ja schließlich auch ein Sterblicher sei und den menschlichen Körper verlassen müsse. Es folgte ein schmerzliches Schweigen. Wieder bat er mich, es zu versprechen, was ich tat. Er sah mir in die Augen und sagte: „Achten Sie gut auf Ihre Gesundheit, denn Sie haben vieles zu tun, was von größerer Wichtigkeit ist als der Ashram.“ Nachdem er mir dies gesagt hatte, bat er mich fortzufahren, wo wir vorher unterbrochen hatten. Nach ein paar Minuten verabschiedete ich mich von ihm, indem ich seine Füße berührte. Er sagte, daß ich ihn nächste Woche nicht besuchen solle, da er in unser Haus in der Gurudwara-Rakabganj-Straße kommen würde.

Ein paar Tage später rief mich Mr. A.S. Oberoi an und teilte mir mit, daß mich Maharaj Ji sprechen wolle. Der Meister sagte, daß er gegen sieben Uhr am Abend zu uns kommen wolle. Als ich fragte, wie er sich fühle, antwortete er, es gehe ihm gut, doch es klang schwach und matte. Ich sagte dem Meister, daß er sich nicht die Mühe machen solle zu kommen, da es ihm nicht zu gut gehe, und wir statt dessen kommen könnten. Energisch erwiderte er: „Sie wollen mir doch nicht sagen, daß ich nicht einmal das Heim meines eigenen Sohnes besuchen kann? Ich komme um sieben Uhr.“

Er kam mit einigen Ergebenen und setzte sich ein paar Minuten hin. Wir boten einige Früchte an, die er den anderen gab. Ich bat ihn, eine für sich selbst zu nehmen, was er tat. Er sah krank aus, und als ich bemerkte, daß er sich unnötig anstrenge, meinte er nur, daß wir niemanden auch nur ein wenig glücklich machen könnten, solange wir nicht bereit seien, uns anzustrengen, körperlich oder auf andere Weise. Seine abschließenden Worte klingen noch in meinen Ohren: „Sie haben einmal gesagt, daß es Sie sehr glücklich machen werde, wenn ich in Ihr Haus käme. So bin ich gekommen, damit Sie glücklich sind.“ Ich war voller Freude und ebenso Susheela ! Wie wahr – solange wir uns nicht selbst in der einen oder anderen Form geben, können wir nicht hoffen, zu jemandes Glück beizutragen.

Der Meister verließ uns, indem er versprach, unseren „Ort“ (nicht: unser „Heim“) nächste Woche zu besuchen. Ich dachte, vielleicht will er die Mehras besuchen, die in der Nähe wohnten, doch einmal mehr hatte ich mich geirrt. Er kam die Woche darauf wirklich in unseren Ort, aber nur als Herzpatient in die Willingdon-Klinik, etwa 200 Meter von unserem Haus entfernt, als er uns an dem verhängnisvollen Nachmittag des 21. August verwaist zurückließ.

Erst nach unserer Heimkehr an jenem Abend verstand ich völlig, weshalb er das ernste Gespräch mit ihm bei unserem letzten Zusammentreffen im Sawan Ashram keinesfalls verschieben wollte. Ich war glücklich, ihm das Versprechen, auf dem er bestanden hatte, gegeben zu haben. So sah ich, in welcher unauffälliger Weise er mich gelehrt hatte, daß man in diesem ungewissen Leben nichts auf eine spätere Gelegenheit verschieben soll, da eine solche nie kommen wird. Sein unerwarteter Weggang ließ die Sterblichkeit des Menschen und damit die Vergänglichkeit aller Dinge, der Lebenden wie der Leblosen, deutlich erkennen.

In seiner souveränen Art lehrte er mich den Wert des Gebets und daß man dieses soviel wie möglich praktizieren sollte, wobei er uns die Verantwortung übertrug, uns über uns selbst zu erheben, während wir uns im Land der Lebenden befinden. Er lehrte uns, daß die Furcht vor dem Tod nichts anderes ist als das Resultat eines unerfüllten Lebens; daß der Tod fürwahr ein Anlaß sein sollte, einen besseren Gebrauch von unserem Leben zu machen, welches für andere gelebt werden muß, wenn es von irgendeiner Bedeutung sein soll.

Solche rArt ist die Größe des Meisters !

Lebe jden Tag so,
als ob es dein letzter wäre.

Sant Kirpal Singh

„Sat Sandesh“, Juli 1989